

**Stift und Stadt Hersfeld im XIV. Jahrhundert**, von Dr. Heinrich Butte, Marburg 1911. 168 S.

In der Einleitung weist Verfasser die veränderte Lage der Abtei Hersfeld mit dem 13. Jahrhunderts nach, die Einschränkung der Reichsäbte auf das Territorium. Immerhin ist es ihnen möglich geworden, sich gegenüber dem Staat zu einem selbständigen Territorium zu entwickeln. Die Möglichkeit lag in äußeren und inneren Bedingungen. Besonders letztere waren gegeben, als die drei wichtigsten Stände: Kapitulum, Ritterchaft und Bürgerschaft im 14. Jahrhundert auseinander zu streben begannen. In mannigfachen Wechselwirkungen, Kämpfen und Fehden wird dies vom Verfasser bewiesen.

Die zwei wichtigsten Epochen jener Zeit werden für Hersfeld durch die Regierung der Äbte Johann von Eiben († 1367) und Berthold von Völkershäusen gezeigt. Ersterer ist eine der sympathischsten Persönlichkeiten in der Reihe der Hersfelder Äbte. Es gelang ihm, die bescheidenen Kräfte seines Territoriums zusammenzuhalten und auf eine lange Zeit fort ungestörte Ruhe zu sichern. Sein Ziel war die Erhaltung des Bestehenden. Sein Hauptverdienst war, daß er, die schwierige Lage seines Stiftsstaates erkennend, niemals seine Machtverhältnisse einer zu schweren Probe aussetzte.

Anders Abt Berthold von Völkershäusen! Verfasser kommt zu dem Resultat, daß dieser im Streben nach dem klargeschauten Ziele seine bedeutenden Kräfte an unlösbaren Aufgaben verzettelte. Mit unzulänglichen politischen und wirtschaftlichen Mitteln ausgerüstet, stellte sich der Abt der natürlichen Entwicklung der Dinge entgegen. Berthold fehlte die diplomatische Kunst des zähen Beharrens. Der städtische Chronist, ein grimmiger Gegner Bertholds, schildert den alten Abt als gebrochenen Mann, der an seinem Lebenswerk verzweifelt. Er sei endlich erblindet und habe die Abtei übergeben müssen. Er starb Mitte Juni 1387.

Anhangsweise ist der höchst verdienstvollen Schrift ein Abriss zur Geschichte der Stadt Hersfeld bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts nebst 14 Urkundenbeilagen beigegeben.

† Dr. G. Berbig.

**Würzburgs Straßen und Bauten**, ein Beitrag zur Heimatkunde von Thomas Memminger, Würzburg 1911.

„Als anregendes Unterrichts- und Erziehungsmittel“, die tausendjährige Entwicklung der alten, schönen Mainmetropole Würzburg zu verstehen, möchte der Verfasser sein Buch angesehen wissen, das ein wertvoller Führer und Erklärer ist für alle Straßen, Gassen und Gäßlein, Plätze und Häuser der alten Stadt. An vergehenden und aufstrebenden Geschlechtern, an kriegerischen Ereignissen, an kirchlichen Schöpfungen, gewerblichen Betrieben, sozialen Umwälzungen, politischen Kämpfen, geistigen Strömungen werden wir vorbeigeführt. Es wird damit eine Geschichte der interessanteren, öffentlichen und privaten Gebäude, der Denkmäler, Brunnen und Brücken gegeben. Sehr wertvoll ist auch die Erklärung der alten Hausnamen. Alphabetisch ist die Anlage des Werkes, so daß man sich sehr leicht orientieren kann. Für die Ordensgeschichte der Benediktiner, deren Niederlassungen in Würzburg mit zu den ältesten geistlichen Stiftungen auch hier gehören, ist die Nennung und kurze Orientierung über das St. Afrakloster (S. 114, 225, 233) erwünscht. Die Benediktinerinnen zogen hier im 12. Jahrhundert ein. Bischof Siegfried (1140—1150) stiftete dasselbe mit Besitzungen des aufgehobenen Margareten-Hospitals zuerst außerhalb der Stadt. Bei Anlage neuer Festungswerke wurde das Frauenkloster 1675 abgebrochen und auf der Grundfläche der St. Michaelskirche und des umliegenden Friedhofes erbaut, bis es 1803 der Säkularisation verfiel, um jetzt zum kgl. Waisenhaus

zu dienen. — Einiges erfahren wir auch über die älteste Benediktinerniederlassung in W., das St. Andreaskloster (S. 48, 194), welches ursprünglich am Eingang des Leistentales noch in der St. Bonifatiuszeit errichtet worden ist. Neben der Gottesmutter war auch St. Magnus Patron dieser ursprünglich kleinen Siedlung. Wahrscheinlich mit dem Einsetzen der Frühreform erfolgte eine Erneuerung des Klosters im Jahre 985 durch Bischof Hugo. Es wurde weiter nördlich und zwar im Zusammenhang mit der Burkardkirche gebaut, als eigentliche Abtei fundiert, und wegen der enthaltenen Reliquien des Heiligen B. von nun ab St. Burkardkloster genannt. — Am meisten begegnen wir jedoch in diesem Straßenführer dem Benediktinerkloster St. Stephan (a. m. O. 238, 295 f.), welches seinerzeit das bedeutendste war und jetzt als Regierungsgebäude für Unterfranken dient. Als Kollegiatstift zum hl. Petrus um 1013 begründet, wurde es 1057 vom Bischof Adalbero, Graf von Lambach-Wels, in ein Kloster O. S. B. umgewandelt und seit Erhalt größerer Reliquien des Protomartyrers um 1108 auch nach letzterem benannt. Es gelangte später zu großem Ansehen und Besitz von Höfen, z. B. zur Hohen Zinne, und Weingärten. Die Stiftskirche mit einer schönen Krypta von 1114 und Kunstdenkmälern aus der Rokokozeit ist jetzt die Hauptkirche der Protestanten. — Das Schottenkloster St. Jakob (S. 233, 279 f., 311) erhielt von Bischof Embricho (1125—1147) nördlich vom Marienberg seinen Platz, den es mit Gebäuden, Gärten und Weinbergen reichlich versah. Zu Ende des 15. Jahrhunderts verarmte das Kloster zumeist infolge der Kriege zwischen den Bischöfen und Bürgern Würzburgs. Es wurde von deutschen Benediktinern besetzt, welche nach einer Zeit des Niederganges ihr Kloster wieder unter Bischof Julius von Mespelbrunn den schottischen Mönchen einräumen mußten. Die Kirche, um 1717 völlig neu erbaut, nach 1803 profaniert, dient seit der Renovierung im Jahre 1904 als katholische Garnisonskirche.

Vor den Toren der Stadt befand und befindet sich noch das ehemalige Cisterzienserinnenkloster Himmelspforten (S. 130, 141 f.) Durch Bischof Hermann von Lobdenburg 1231 in der Schottenau vor Würzburg begründet, wurde es durch die Bauern- und Schwedenkriege stark in Mitleidenschaft gezogen, erhielt sich aber doch bis zur Säkularisation 1803. Aus Privatbesitz kam es 1847 in die Hände unbeschuhter Karmeliterinnen.

Außerdem bietet diese Schrift viele Aufschlüsse über die Stadthöfe und Absteigequartiere mancher benachbarter Stifte, welche seinerzeit in und um Würzburg begütert waren und zeigt sich so als ein willkommenen Beitrag zu der Geschichte des Ordens des heiligen Benedikt.

† Dr. G. Berbig.

**Annales Ordinis S. Benedicti.** I. Jahrgang 1909, 250 S. II. Jahrgang 1910. 305 S. kl. 4<sup>o</sup>. (Romae, ex Typographia Pontificia in Instituto Pii IX.)<sup>1)</sup>

Anläßlich der Versammlung der Benediktiner-Aebte i. J. 1907 in Rom wurde unter anderem auch die Herausgabe von Jahrbüchern, „Annales“, beschlossen, die alljährlich nach einem bestimmten, an der Spitze des ersten Jahrganges entwickelten Programmes eine innigere Verbindung zwischen den einzelnen Ordenskonföderationen anbahnen sollen durch Mitteilungen einzelner wichtiger, im Schoße derselben vorgekommener Ereignisse, u. zw. in lateinischer Sprache. Bereits im Jahre 1909 erschien der erste Band dieser „Annales“. Derselbe sowie auch der nunmehr herausgegebene zweite Band sind dem Inhalte nach in drei Hauptpartien eingeteilt.

Der erste, juristische Teil benannt, bringt die Veröffentlichung der päpstlichen Erlässe sowie die der römischen Kongregation, inwieweit sie den

<sup>1)</sup> Den Bezug betreffend s. Literarische Rundschau Nr. 12, Herder in Freiburg (1911), Sp. 628. Vgl. auch hier oben S. 4.